

für das ganze Leben sich bewahrt, und namentlich erinnerte er sich des Tages seiner Confirmation mit besonderer Vorliebe. blieb derselbe ihm doch theuer durch ein Geschenk der Mutter, das in einem fälschlich Blatte Papier bestand, von der Hand der edlen Frau mit den ergreifendsten Lehren beschrieben.

Noch ein Jahr verwelte der junge Klöden im Elternhause, der Mutter hülfreich zur Hand gehend, dabei aber auch in der Geometrie und Mathematik, in der Musik und sogar in der Arithmetik sich fortbildend. Dann mußte er aus der Familie scheiden, um, nach dem Bunsche der Mutter, bei seinem Onkel in Berlin die Goldschmiedekunst zu erlernen.

Jetzt begann für unseren Klöden recht eigentlich ein trauriges Leben. Von seinem grämlichen Onkel, einer jänkischen Tante und der widernützig anspruchsvollen Großmutter wurde ihm das Leben auf das Kreuzerle verbittert; ja die Frauen wollten ihn nicht einmal als Verwandten, sondern als „Burischen“ betrachten, welcher die niedrigsten Geschäfte zu besorgen hatte. Nicht nur mußte er sämtliche Einkäufe besorgen, sondern auch eine Zeit lang kochen und dabei dem Onkel werththätig zur Seite stehen. Tief kränkte es ihn besonders, daß seine Liebe zu den Büchern als Tummtheit ausgelegt, und sogar über seine gute Mutter gespottet wurde, während Tante und Großmutter die Kunst von Blasheit und Trägheit waren, welche keinen andern Genuß kannten, als sich zu amüsiren und zu puzen.

Wie viel hatte der „Lehrjunge“ nicht von diesen beschränkten Menschen zu erdulden! Dennoch verlor er nicht den Muth, an seiner wissenschaftlichen Bildung fortzuarbeiten. In den wenigen freien Augenblicken, die er erübrigen konnte, lernte er Französisch, und seine italienische Grammatik, die er des Morgens um fünf Uhr während des Stiefelputzens studierte, trug noch in späten Jahren die Spuren dieser Beschäftigung. Von einem Bekannten verschaffte er sich eine Gitarre — ein zur damaligen Zeit sehr beliebtes Instrument.

Bei all' diesen Beschäftigungen vermaß Klöden ein keineswegs sein eigentliches Handwerk, so daß zuletzt selbst der grämliche Onkel, welcher sich früher sogar zu persönlichen Nützlichkeiten hatte hinarbeiten lassen, ihm seine Zufriedenheit an den Tag legte. Klöden hatte sich selbstständig die Kunst angeeignet, auf Gold zu graviren, wodurch es ihm gelang, das nur kleine Geschäft des Oheims wesentlich zu heben. Diese Kunst führte ihn bald zur Kupferstecherei, und bei seiner Vorliebe für die Geographie erwarb er sich schnell die Fähigkeit, Landkarten zu schneiden. Zur Erlernung des Projektirens und Kartenziehens besuchte er Sonntags den akademischen Unterricht des Professors Säß.

Leider trafen ihn jetzt, als das Geschäft seines Oheims einen Aufschwung zu nehmen und damit auch für Klöden eine bessere Zeit zu tagen begann, neue Schicksalsschläge. Das Jahr 1806 brach herein. Klöden sah den Zusammenstoß der preussischen Monarchie; er sah den Einzug des Franzosenkaisers in Berlin — Ereignisse, die ihn, den echten Preußensohn, schmerzlich berühren mußten, auch wenn sie nicht das materielle Elend im Gefolge gehabt hätten, das jetzt Handel und Verkehr traf. Nirgends sind jene Ereignisse, ihrer inneren Seite nach und soweit sie sich in Berlin abspielten, so treffend beobachtet und geschildert worden, als später in den Klöden'schen „Jugenderrinerungen“.

Um diese Zeit traf ihn auch der härteste Schlag; seine Mutter hatte sich aus Friedland nach Berlin aufgemacht und war einer Operation ihres Krebsleidens erlegen. Der Schmerz des Sohnes über den Verlust der heißgeliebten Mutter war grenzenlos; es giebt aber auch ein schöneres Denkmal kindlicher Pietät, als der Nachruf, den er der edlen Frau in jenen seinen „Jugenderrinerungen“ gewidmet hat.

„Aue sanft, Du gute, liebe, treffliche Mutter! Alles, was ich bin und habe, verdanke ich, nächst Gott, Dir! Deiner Erziehung, Deiner Sorgfalt, Deiner Leitung verbanke ich die Richtung meines Geistes, meines Gemüthes, meines Willens; Du wecktest meine Neigungen und Anlagen und richtetest sie auf ein würdiges Ziel; Du hieltest Deine Hand über mir, wenn mein Fuß strauchelte, und ermuntertest mich, wenn ich auf gutem Wege war. Wäre es mir doch vergönnt gewesen, Dir ein heiteres, sorgenfreies, freudentreiches Alter zu bereiten, das Du so sehr verdienstest, da Dein Leben nur eine Kette von Leiden war, mit denen Du gott-ergeben, als eine Christin und Heldin, rangest! Ach, warum mußtest gerade Du so viel leiden? Ist hat sich diese Frage meinem sinnenden Geiste aufgedrängt; aber Du blicktest auf das Beispiel Deines sterbenden Erlebers und sprachst demüthig: Gottes Wege sind nicht unsere Wege. Der die Leiden zuläßt, ist dennoch der allliebende Vater seiner Kinder. Mit einem Segen für Deine Kinder bist Du gestorben, mit jenem Segen, der ja den Kindern Häuser baut; o, auch ich segne Dich für Alles, was Du an mir gethan hast, und bitte Gott, er wolle Dir in der Ewigkeit vergelten, was Du hier in der Zeitlichkeit gewirkt hast, da ich es leider nicht vermag. — Friede des Himmels, Friede Gottes, der höher ist denn alle Vernunft, sei mit Deinem Geiste!“

Noch in demselben Jahre wurde Klöden als Gefelle ausgeschrieben; gleichwohl gelang es ihm nicht, seinen Unterhalt durch Ausübung seines Handwerks zu finden. Da überkam ihn denn wohl in traurigen Momenten der Gedanke des Selbstmordes, immer aber behielt sein religiöser Sinn die Oberhand und spornete ihn zu neuen Anstrengungen an. Er versuchte sich in allem Möglichen: ertheilte Unterricht im Gitarrespiel, gravirte, nach Adressen, Preis-Courante, Wechsel- und Rechnungformulare in Kupfer und stiftete so seine Subsistenz bis zum Jahre 1809, ohne indessen die wissenschaftliche Fortbildung aufzugeben. Für diese war er auf jede nur mögliche Weise thätig, kaufte bei den Antiquaren die verschiedenartigen Bücher zusammen und fand, wie er selbst sagt, nur selten eines, aus dem er nicht einen reichlichen Bildungstoff zu ziehen vermocht hätte.

Ungeachtet seiner beschränkten Verhältnisse hatte Klöden den Muth, sich mit einem einfachen Mädchen, der Tochter eines Küsters zu verheirathen, welche Nichts besaß, als ein gesundes Gemüth. Das Glück war dem Muthigen bald; am Ende des Jahres gingen bessere Zeiten für ihn an, als er mit der Simon Schropp'schen Landkartenhandlung in Verbindung trat. Jetzt fand er reichlich und lobnende Gelegenheiten, seine Kunst zu entfalten, zumal durch die politischen Umwälzungen fast jedes Jahr die Grenzen der europäischen Reiche verändert wurden.